

Stets umstritten : politische Informationssendungen im Fernsehen DRS

Autor(en): **Meier, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **34 (1982)**

Heft 14

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-932963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stets umstritten: politische Informationssendungen im Fernsehen DRS

Die politischen Informationssendungen des Fernsehens DRS werden von verschiedenen Seiten mit besonderer Aufmerksamkeit bedacht. Sie sind in den vergangenen Jahren mehrfach umstrukturiert worden. Eine im Februar 1982 erschienene Untersuchung des SRG-Forschungsdienstes über «Das Publikum der (politischen) Informationssendungen des Fernsehens der deutschen und rätoromanischen Schweiz» gibt Anlass zu einer näheren Betrachtung. Im folgenden werden die Aufgaben und Probleme der politischen Information im Fernsehen hauptsächlich anhand der Sendung «CH-Magazin» dargestellt.

Keine Gattung von Sendungen hat in den Programmstrukturen von Radio und Fernsehen einen so selbstverständlichen Platz wie die politische Information. So heisst es in der Konzession der SRG über die Programme: «Sie haben eine objektive, umfassende und rasche Information zu vermitteln...» In ihrem Leitbild von 1981 erklärt die SRG, sie sei bestrebt, «ihr Programmangebot nach informierenden, unterhaltenden, bildenden und kritisch-analysierenden Gesichtspunkten zu gestalten,» und ausserdem «die Informationen so zu gestalten, dass sich der einzelne Mitbürger unseres Landes in einer stets sich verändernden Umwelt und den damit verbundenen Problemen orientieren kann.» Weiter heisst es: «Die SRG erachtet es als ihre Pflicht, das politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Geschehen zu verfolgen, zu analysieren und zu interpretieren; sie berücksichtigt dabei die gesellschaftlich relevanten Strömungen in angemessener Weise.» Schliesslich klingt im Leitbild so etwas wie journalistisches Pathos an: «Die SRG gestaltet ihre Programme unerschrocken und ohne Begünstigung oder Rücksicht auf involvierte Interessen». Die Programmgrundsätze der SRG vom Januar 1982 konkretisieren den im Leitbild bereits näher umschriebenen Konzessions-

auftrag im Blick auf die tägliche Arbeit der Programmgestalter. Da nimmt man denn auch wieder Abstand von den klangvollen Vokabeln und formuliert trocken: «Das Publikum besitzt ein Anrecht darauf, umfassend orientiert zu werden.»

Die Schwierigkeiten der Konkretisierung

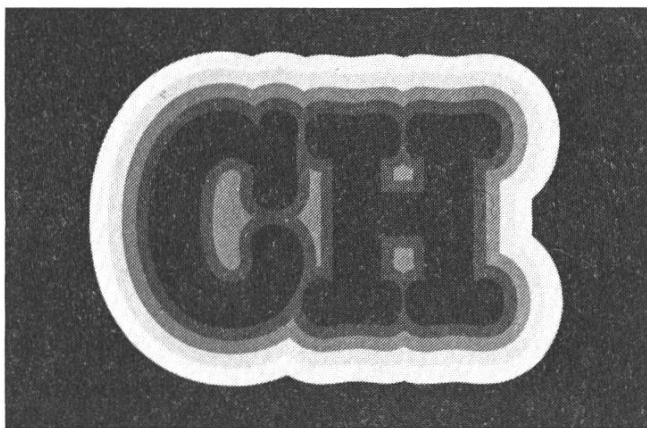
Das Angebot an (politischen) Informationssendungen ist, dem Rang des Auftrags entsprechend, breit gefächert. Neben der täglich vier-, beziehungsweise fünfmal ausgestrahlten *Tagesschau* steht von Montag bis Freitag «*DRS aktuell*» im Programm. Wöchentlich werden das Inlandmagazin «*CH*», die Auslandsendung «*Rundschau*» und die Studiodiskussion «*Tatsachen und Meinungen*» produziert. Mit längeren Intervallen stehen «*Kassensturz*» und «*Heute abend in...*» im Programm. Das Angebot wird ergänzt durch Sendungen aus dem Parlament, Beiträge zu Wahlen und Abstimmungen, aktuelle Einzelsendungen und selbstverständlich auch durch Beiträge mit politischem Informationsgehalt aus anderen Programmbereichen.

Die Aufgabe, die generelle Konzeption in konkreten Beiträgen zu verwirklichen, scheint mir besonders bei den politischen Wochenmagazinen recht schwierig zu sein. Sendezeit und Produktionsmittel sind, gemessen am Auftrag, bescheiden. Umso bunter ist der Strauss von Erwartungen, mit dem sie es zu tun haben. Er besteht eigentlich aus lauter Maximalforderungen. So wird erwartet, dass die politischen Magazine alle Kreise der Bevölkerung ansprechen. Die Definition des Auftrags lässt es nicht zu, dass man sich zum vornherein auf bestimmte Zielgruppen beschränkt. Trotzdem ist nicht zu vermeiden, dass zum Beispiel die politisch stärker Interessierten unter den Zuschauern übervertreten sind (so der Bericht des SRG-Forschungsdienstes, der übrigens enttäuschend wenig brauchbares Mate-

rial zu bieten hat). Die einzelnen Beiträge dürfen praktisch kein spezielles Fachwissen voraussetzen. Trotzdem wird erwartet, dass sie vom Informationsgehalt und vom journalistischen Niveau her den Vergleich mit einem fundierten Artikel in einer Tageszeitung aushalten. Die Beiträge müssen zudem so ausgewählt sein, dass sie im Blick auf die laufenden politischen Prozesse relevant und repräsentativ sind. Für das Inlandmagazin kommt noch die Forderung hinzu, dass mindestens in der Zeitspanne von einigen Monaten jeweils sämtliche wichtigen Themen der schweizerischen Politik vertreten sein sollen. Selbstverständlich wird ausserdem erwartet, dass die Sendungen möglichst aktuell seien.

Das «CH-Magazin» als Beispiel

Das am Dienstag abend ausgestrahlte «CH» ist in der Regel eine moderierte Sendung mit zwei bis drei Beiträgen. Die in unregelmässigen Abständen eingefügten Spezi­alsendungen können auch andere Formen annehmen, so etwa die des Reports mit anschliessender Studio-



diskussion oder die der ausführlichen Dokumentation. Diese Differenzierung erlaubt auf der einen Seite eine Anpassung der Formen an die jeweiligen Inhalte. Auf der anderen Seite scheint sie aber doch auch eine Unsicherheit mit sich zu bringen.

Das «CH» zeigt dem Zuschauer nur wenige wiedererkennbare Elemente und kaum eine klare Kontur. Eine offiziell genehmigte Konzeption der Sendung gibt es nicht. Es besteht lediglich ein redak-

tionsinternes Konzept. Dieser Umstand trägt nicht dazu bei, den Mitarbeitern die nötige Sicherheit in der Auswahl und Bearbeitung der Themen und in der Handhabung der formalen Mittel zu geben. So ist es denn nicht verwunderlich, dass in den vergangenen Monaten Beiträge von höchst unterschiedlicher Qualität zu sehen waren. Im allgemeinen darf man aber feststellen, dass die Filmbeiträge in der Regel sorgfältig gemacht sind. Vor allem unter den Spezi­alsendungen sind einige positiv aufgefallen, so der Dokumentarfilm «Herr Zengerle gibt nicht auf» (im Rahmen des «Im Brennpunkt: Älter werden»), der Film mit nachfolgendem Studiogespräch über die Frage, ob Haschisch legalisiert werden sollte, ebenso die Dokumentation über die Medienzukunft unter dem Titel «Kommunikation 2000». Dann und wann werden unterhaltende Auflockerungen gesucht, doch wirken sie häufig so didaktisch, dass der Spass nicht recht aufkommen will.

Der Fetisch Aktualität

Die Berufsehre eines Journalisten ist dann besonders befriedigt, wenn er einen sogenannten Primeur veröffentlichen kann, eine wichtige Meldung also, die er selbst aufgespürt hat. Hier ist der Fernsehjournalist in der Regel benachteiligt. Meistens ist das Feld, das er zu bearbeiten hat, so gross, dass er selten in die Lage kommt, als erster auf eine heisse Nachricht zu stossen. Ausserdem ist er wegen der Aufwendigkeit des Mediums Fernsehen handicapiert. Wenn man also schon selten Primeurs bringen kann, so will man wenigstens aktuell sein. Dieser Wunsch ist verständlich, aber als Leitbild für ein Wochenmagazin kaum tauglich. Bei einer wöchentlichen Sendung kann sich eigentlich nur durch Zufall Aktualität einstellen. Allerdings kann man dem Zufall ein bisschen nachhelfen. So wurde bewusst der Dienstag als Sendetag gewählt, um jeweils auf Mitteilungen aus der Bundesratsitzung vom Montag reagieren zu können. Ausserdem versucht man da und dort, Ereignisse wie Pressekonferenzen möglichst an Dienstagen stattfinden zu lassen. Trotzdem, Tages-

aktualität kann für eine wöchentliche Sendung kein taugliches Auswahlkriterium sein. Hier muss vielmehr die Aufgabe der Vertiefung und Kommentierung im Vordergrund stehen, es müssen Zusammenhänge hergestellt und durchschaubar gemacht werden. Das ist auch dann noch möglich, wenn das auslösende Ereignis schon einige Tage zurückliegt.

Das Gespenst der Ausgewogenheit

Das Radio und vor allem das Fernsehen werden immer stärker mit der Forderung nach Ausgewogenheit konfrontiert. Sofern sie sich auf das Gesamtprogramm bezieht, ist dagegen selbstverständlich nichts einzuwenden. Auf dieser Ebene umschreibt die Forderung eigentlich nichts anderes als den integrativen Auftrag des öffentlich-rechtlichen Mediums. In den Programmgrundsätzen von 1982 geht die SRG, offenbar unter dem Druck einer radikaleren Forderung nach Ausgewogenheit, einen wesentlichen Schritt weiter: «Wird in einer journalistisch-dokumentarischen Einzelsendung ein besonders heikles Thema behandelt, ist die Ausgewogenheit unabdingbar.» Der Ständerat ging bei der Beratung über die Schaffung einer Beschwerdeinstanz schliesslich so weit zu sagen, es müsse jede informative oder dokumentierende Sendung in sich ausgewogen sein. Sollte sich diese ständerätliche Lesart der Ausgewogenheitsforderung durchsetzen, so würde dies das Ende der journalistischen Arbeit in den elektronischen Massenmedien bedeuten. Ausgewogenheit bedeutet ja nichts anderes als die Berücksichtigung der verschiedenen Standpunkte, Meinungen, Interessen, Ideologien und Wertvorstellungen im Verhältnis zu ihrer sachlichen und gesellschaftlichen Bedeutung. Sie kann sich nur in einem vielschichtigen Prozess und über lange Zeiträume einpegeln. Deshalb ist die Forderung nach Ausgewogenheit einzig für das sprachregionale Gesamtprogramm eines Mediums am Platz. Nur schon die Übertragung der Forderung auf Einzelsendungen zu besonders heiklen Themen ist unsinnig, geschweige denn auf sämtli-

che informativen Sendungen. Ausgewogenheit in allen einzelnen Sendungen würde nicht nur totale Langeweile bedeuten, sondern auch das Medium für die demokratische Meinungsbildung untauglich machen. Der ständige Zwang zum Abwägen würde nämlich eine freie profilierte Meinungsäusserung verunmöglichen.

Die extreme Forderung nach Ausgewogenheit ist in der gegenwärtigen Auseinandersetzung um Medienfragen deshalb nicht ungefährlich, weil sie so bieder-männisch und erdemokratisch daherkommt und mit ihrer hemdsärmeligen Lo-



gik offenbar manchen Leuten plausibel erscheint. Sie geht nämlich von der naiven Annahme aus, durch Massenmedien verbreitete Aussagen erzeugten in der Bevölkerung quasi automatisch die entsprechende Meinungsbildung. Dieses Stimulus-Reaktions-Modell ist durch Medienforschung längst klar widerlegt. Es widerspricht auch dem gesunden Menschenverstand. Das zeigt schon die einfache Beobachtung, dass jederman annimmt, alle andern würden beeinflusst und manipuliert, bloss er selber nicht.

Der Kommentar stirbt aus

Die journalistische Gattung des Kommentars kommt am Fernsehen kaum noch vor. Sie ist auch im «CH»-Konzept lediglich als ganz rare Ausnahme vorgesehen. Dabei sollte man meinen, gerade ein politisches Wochenmagazin könnte ohne Kommentierung nicht auskommen. Der Kommentar in seiner klassischen publizistischen Form wird zu Recht als hohe

Schule des Journalismus betrachtet, und es wäre höchste Zeit, diese Kunst wieder neu zu kultivieren – gerade auch im Fernsehen! Allerdings handelt es sich da um eine Form, die Format verlangt. Der Kommentator muss fähig sein, über Wertaspekte und Zielfragen aktueller Themen zu rasonieren. Dabei soll er nicht den ritualisierten Interessenfronten entlang denken, sondern auf vernachlässigte Aspekte hinweisen. Die Argumentation soll durchsichtig und überprüfbar und die persönliche Stellungnahme des Kommentators klar erkennbar sein. Solche Kommentare animieren dazu, sich ein eigenes Urteil zu bilden, und sind im Prozess der demokratischen Öffentlichkeit unverzichtbar.

Im «CH-Magazin» ist die Kommentierung in die Moderation integriert. Diese Doppelfunktion bedingt einen nicht lösbaren Rollenkonflikt. Der Moderator soll den Bezug zwischen dem Thema und dem Zuschauer herstellen, die Art des journalistischen Zugriffs verständlich machen und wenn möglich den roten Faden zeigen, der verschiedene Beiträge miteinander verbindet. Die Art der Präsentation, das Studiodesign, Titelsignet und -musik, regelmässig wiederkehrende Gestaltungselemente und eben die Person des Moderators: all dies gibt der Sendung ein Gesicht. Dazu können auch kommentierende Bemerkungen gehören, die der Sendung vielleicht eine gewisse Bissigkeit und damit einen Unterhaltungswert verleihen. Doch die eigentliche Kommentierung als eigenständiger und gewichtiger Beitrag ist aus der Rolle des Moderators heraus nicht zu leisten.

Frankreich plant Satelliten-Programm

wf. In Frankreich werden Pläne gehegt über ein europäisches Fernsehprogramm, das von 1985 an vom französischen TV-Satelliten ausgestrahlt werden könnte. Dieser soll Ende 1984 von einer Ariane-Rakete gestartet werden und die beiden französischen Programme Télévision française-1 und Antenne-2 verbreiten. Über den dritten Kanal könnte das erwähnte europäische Programm ausgestrahlt werden.

Entwicklung zum «Kurzfutter»?

Erste Entwürfe zum Strukturplan 1984 des Fernsehprogramms sind vor einiger Zeit durch die Presse bekanntgeworden. Es ist vorgesehen, die politischen Magazine «CH», «Rundschau» und «Kassensturz» aufzuheben und in ein Wochenmagazin mit den Themenbereichen Inland, Ausland und Wirtschaft überzuführen. Damit würden diese Bereiche die selbständige Fachredaktion, das eigene Sendefass und gut die Hälfte der jetzigen Sendezeit verlieren. Der quantitative Verlust soll allerdings kompensiert werden durch die Einführung eines täglichen *Kurzmagazins* von etwa einer Viertelstunde Länge jeweils nach der Hauptausgabe der *Tagesschau*.

Strukturplanänderungen werden natürlich immer recht argwöhnisch aufgenommen, weil man zunächst nur das sieht, was verloren geht. Von daher gesehen sind die teilweise heftigen Einwände gegen den Strukturplan 84 gewiss zu relativieren. Eine der Befürchtungen scheint jedoch nicht unbegründet zu sein. Die geplanten Verlagerungen im Bereich der politischen Magazine sind Folgen der Option, dem Kriterium der Aktualität zukünftig noch höhere Priorität zu geben. Aktualität soll als Mittel eingesetzt werden, um das Fernsehen wieder attraktiver zu machen. Man möchte den Programmen vermehrt einen Ereigniswert geben. Verschiedene Kritiker befürchten mit guten Gründen, dadurch würde die sorgfältige und aufwendige publizistische Verarbeitung der Aktualität in Dokumentationen, Portraits, Reportagen, Studiodebatten, Kommentaren usw. mehr und mehr verdrängt.

Es besteht anscheinend eine Tendenz, im Fernsehen immer mehr Hamburger anzubieten und immer seltener richtige Menues zu servieren. Ich bin allerdings nicht sicher, ob bei einer Wendung zum attraktiven Aktualitäten- und Unterhaltungsmedium die Rechnung des Fernsehmanagements wirklich aufginge. Ich vermute eher, eine solche Entwicklung würde einer steigenden Zahl von Zuschauern den Appetit verderben.

Urs Meier